

Aus dem Heimatbuch des Bezirkes Lander.

Heimatliche Sagen.

Das versunkene Knappendorf.

Von Stefan Lorenz.

Wenn man bei St. Jakob übers Joch geht, dann kommt man in's Erlachtal. Es ist dies ein schönes Alpental mit großen Halben und Weideplätzen. Unten ist die Alpe „Boden“. Sie gehört den Strengnern und sie haben da eine große, schöne Alpenhütte gebaut. Als man das Fundament grub, stieß man auf Ueberreste eines alten Schmelzofens und es ist sicher, daß im Erlachtal vor alten Zeiten Bergbau betrieben wurde. An warmen, schönen Sommertagen hört man da ein Klingen und Tönen so rein und so hell, es macht den Eindruck, als ob weiter oben im Tal aus der Tiefe heraus der reine Klang von Silberglocken ertöne.

Da geht nun folgende Sage:

„Einst war an dieser Stelle ein großes, schönes Knappendorf. Die Knappen hatten schöne Häuser und waren sehr reich. Sie schmückten ihre Häuser mit Gold und Silber. Sie hatten auch eine schöne, große Kirche und alles glänzte von Gold und Silber. Der Kirchturm war hoch und der Kirchturmknopf war vom reinsten Gold und glänzte fast wie die Sonne, die im Sommer über die Felsen stieg. Im Turme selbst waren silberne Glocken und Glöcklein. Sie klangen so hell und rein in der stillen, reinen Luft des Alpentales.

Aber auch die Knappen bestanden nicht in den Gefahren des Reichtums. Sie wurden anfangs sehr stolz. Sie versündigten sich in ihrem Stolz an Gottes größter Wohltat an der lieben Sonne. Sie schlossen bei Tag die Fenster, sagten, sie brauchen kein Sonnenlicht. Der Widerglanz des mächtigen Kaminfeuers von den Gold- und Silberzieraten ihrer Wohnung biete ihnen Licht genug. Vom Stolz kamen sie zu schändlichem, gottvergessenen Leben. Und es kam Gottes Strafgericht. Ein furchtbares Ungewitter zog über das schöne Alpental. Es schien der jüngste Tag gekommen. Die Felsen lagen in Nacht, sie flammten, zitterten, stürzten und begruben tief in der Erde das gottlose Knappendorf. Keine Seele ist entronnen. Jetzt noch beweinen sie drunten ihre Sünden und sie läuten die silbernen Glocken und Glöcklein und mahnen die Lebenden droben im Erlachtal an Gottes Strafgerechtigkeit. Und wenn du die reinen, hellen Silberglöcklein hören willst tief unten in der Erde, dann mußt du fromm und einsam lauschen an schönen Sommertagen droben im Erlachtal. Und die Sage meldet weiter: Einst wird ein Tag kommen, wo ein braver Hirt mit seinem Hirtenstab an den goldenen Kirchturmknopf stößt, dann wird man wieder wohnen in den schönen Häusern, es werden wieder erklingen die silbernen Glocken und Glöcklein im schönen Erlachtal.

Das Sternmannl.

Von Stefan Lorenz.

Als Büblein war ich bisweilen faul zur Arbeit. Einmal waren wir oben in einer Bergwiese. Es kam der Abend. Dämmerung stieg vom Tal herauf. Vater und ich gingen in die Kochhütte. Väterchen kochte ein Mus, ein festes Wassermus. Ich schaute bald ins knisternde Feuer, bald begehrtlich in die Muspfanne. Dann stellte man das Mus ins Gras zum Kühlen und wir setzten uns um die Pfanne herum. Ueber uns rauschte

der Bergwind in den hohen Tannen, noch höher breitete sich der schöne Sternhimmel. Plötzlich leuchtete ein Sternschnuppen auf: „Vater, schau was ist das?“ fragte ich neugierig. „Woher kommt das?“ Der Vater erzählte:

Es war einmal ein fauler Mensch. Der hat nicht gern gearbeitet, gerade wie du. Er hat sich immer gedacht: „Nimm der Tag, bringt der Tag!“ Dann ist er gestorben. Beim Gericht wäre nun der Herrgott bald in Verlegenheit gekommen. In die Hölle? Nun gar so schlecht war der Mensch doch nicht! In den Himmel? Faule Leute passen nicht in den Himmel. Aber der liebe Herrgott hat bald das Rechte gefunden. Er hat das faule Mannl in die Wolken und Sterne gebannt. Da muß nun das Mannl viel schwitzen und leiden und arbeiten. Es muß im Sommer den Schnee schnazeln und schneiden für den Winter. Im Winter muß er die Hagelfugeln gießen für den Sommer. Dann muß er auch bei den Sternen nachschauen, ob sie wohl schön leuchten. Er reinigt und putzt dann die Sternlein und da hat's das Mannl so „gneati“ daß es den abgebrannten, feurigen Docht weit weg wirft auf die Erde hinab. Im Fallen erlischt der Docht und das sind die Sternschnuppen.“ — So sagt der Vater. — Ich schaute noch lang hinauf zum Himmel. Ob ich auch einen guten Vorsatz machte? Weiß es nimmer.

Miseree.

Von Luise Henzinger.

Heind (heut) ist beases Wetter dautsa (draußen)
schneiba tuats, was acha (herunter) mag,
s'war sint earst d'r lezt Oktober,
moarga ist Allerheil'gataq.

D' ganz Familie sitz beinander
bindet Kränz zum 's Grab verzieren,
gar no d' Nala will mithalsa,
kann sich woll fast numma (nicht mehr) rüarn
(rühren).

Und viel Moos leit (liegt) da am Boda,
zart ist es und weiß wie Schnee,
alla kenna seinen Nama,
hoafa tuat ma's „Miseree“.

Wie die Kinder iaz recht bitta,
heba d' Handla, Nala loos (horch)
geah derzähl, wias längst versprocha,
ins (uns) dia Gschicht vom weißen Moos,

D' Nala laßt si (sich) nit lang bettla,
nimmt a Miseree in d' Hand,
sagt, secht's Kinder, dös nett Pflanzli
magst auf der Alb, am Gletscherrand.

Und im Summar, wenns schian blüacht hat,
war die Sennerin voller Freud,
sagt: „Die Rüah, dia freh'n's geara,
a jede Ruah mia Milch is geit!“

D' Sennerinna auf da Alba
habn's nit huamli, sagas laut:
„Seit mir ins mit Milch abwascha,
hab mar a schiana, feina Haut.“

Müatter haba Kinder badet
in der Milch, aber iaz wars gnua,
denn bei sölcha Frevltata
schaut der Herrgott nia lang zu.

Laut tönt nun der Allmacht Stimme,
s' bebt die Flut im Alpensee
und es hörens alle Wesen:
„Miseree blüh' unterm Schnee!“

s' Miseree hat müaßa folga,
blüacht iaz in Schnea und Winternacht,
hat da frevlhastu Menscha,
nia mia da Milchsega bracht.

Ja, ja Kinder, Gottes Gaba
muaf ma zu alla Zeita eahrn
und so schiacha Frevltata
vom Herrgott alli agstrast wearn.

Das Wichtelmännlein als Hüterbub.

(Siehe Sagensammlung von Hauser, — bearbeitet von Luise Henzinger.)

Schon vieles habt ihr gehört und gelesen von den lieben Wichtelmännchen. Wie manchem Menschen haben sie schon aus der Not geholfen. Sie arbeiteten emsig in jener Schusterstube und haben den armen Handwerker zu Wohlstand und Reichtum gebracht. Sie halfen manchem Schneidermeisterlein, einem trägen Bäckergehilfen, haben vielleicht sich einem faulen Schulkind die Aufgabe gemacht, daß so ein Heinzelmännchen aber auch Hüterbub war, habt ihr sicher noch nie gehört. Drum laßt euch was erzählen: